



De Mudder schreid wiedend: 'Nee so a Wallehr! Zerdebbe' ich das Schöne Debböden! Ich kenne mer, wech der Herr, glet Von Kärber rubben mei' Debböden! Komm, Baulchen, schlebe den Scher- tel for!



Er schänd' mer sonnd da zum ree- nen Dord. Loof hin, mei' gleeche Baulchen! Und wie Baulchen mid'n Kebböden so leed. Da kommd in der Gasse ganz om'n Der Knecht Schdreifel, un da kriagd der Schridr Wenn Einfall — nee, 's laum ze gloom'n;



Er debberd das Debböden, so arch wie er kann. Uff's Flader und fängd, Gadder- dang's, nachder an. Ganz merdelich zu brüllen. Da greehd Schdreifel ängdlich: 'Was has'n' gemaad?' Warum heiff'n' so bidder Drebbö- chen?'

'Ach, guder Herr Schdreifel, Sie säh'n's ja — da: Ich kamme zerdebbed mei' Debböden Un kringe derheeme, Herjerhermes- nee nu



Mit der Fliegenklabse — huhu, huhu De fürchterlichen Klubbel! Da schreibd Herr Schdreifel: 'Wenn's wieder nichd is, Da brauchste zu heiten ke' Drebbö- chen! Da hasde fünf Keigroschen, gudes Lamn. Un loof dr ä neies Debböden.' Un Baulchen schreidd och glei' sei' Gändchen aus hemlich wie ä Daus. Nee, so ä insamlicher Wärdel!

Theater des Lebens. Wie sie sich mü'h'n, Effette zu erzielen, Wie sie die Rasle und die Hofe üben! Raum einer will die Rolle ebrich spielen, Die ihm der Herrraot auf den Leib geschreiben.

Nat. Das Pfänzchen Freundschaft, es muß spriefen. Auch in der Dürre Früchte tragen. Muht du's am Bierlich oft benieher, Dann reiß es aus in jungen Tagen.

Zur modernen Frauenbewegung.



Die Frau als (Hofen-) Boden- reformerin.

In Tombeos (Baden) hatte ein Gashoier ein zweites Schöndchen bekommen und leitete das seinem Näb- stenn mit: 'Josephle, du hast ein neues Brödelchen bekommen!' 'O, das weiß ich schon ein paar Tage lang, und weiß auch, wie's an- gekommen ist!' antwortete der Klei- ne geheimnisvoll und wichtig. 'Aber frage, woher willst du das wissen?' fragte der erlauchte Vater. 'Ja, weißt, Vater, in der Riste ist's an- gekommen, die branten im Hofe steht.' sagte der Bub mit schauer Miene. 'Aber woher willst wissen, daß da das Brödelchen dein war?' 'Aber Vater, meinst, ich wör' noch so dumm und tönnl'ich sein? Auf der Rist' hat's drauf gestanden: Vorsicht! Sendung von Schöndlein (Name einer Champagnerflöte) Nicht hüzen! Vor Risse zu bewah- ren! Bei Anfunft gleich trocken zu legen!'

Gib's nicht an!



Haufter (der die Treppe hinunter- geworfen ist): Ja, unten bin ich jetzt! Aber wünsch'n Sie noch etwas?

Eingegangen.

'Lieber Freundin, warum finde ich Dich in Tränen? Hast du schlimme Nachrichten von deinem Manne?' 'O mehr als das. Er schreibt mir aus dem Bade, er mühte vor Sehnsucht nach mir sterben, wenn er nicht mein Bild täglich mit Riesen betrachten und mit tausend Küffen be- denken könnte.' 'Das ist sehr schön von ihm und deshalb weinst du?' 'Ach ja, mein Mann schreibt sehr poetisch — aber du muht wissen, daß ich, um ihn auf die Probe zu stellen, beim Einpacken statt meiner Photo- graphie die meiner Mutter in die Reisetasche praktiziert habe!'

Frage und Antwort.



'Ob Kollege Duchuber zuhause sein mag?'



'Richtig — er ist daheim!'

— Durch die Blume. Mann (zu seiner stark bettelierten Frau, die eben im Begriff ist, auf den Ball zu gehen): 'Lieber Gist, Du kommst mir heute vor, wie ein soeben einge- weiches Deckmal.' Frau (piffert): 'Was willst Du da- mit sagen?' Mann: 'Nun, so — so enthöllt!'

Eine Kriegsflöte von Max Karl. Mit dumpfen Gedröhn sprangen sie Schlegel über das Kolbseil, und in den öden Straßen der Festung ward es allgemein lebendig — all- gemach, nicht plötzlich und lärmend Die beiden Trommler schritten lang- sam fürbaß, und noch langsamer folgte hinter ihnen der Wagen, von zwei mehr als mageren Maultieren gezerrt, und sechs Infanteristen mit aufgeschlangtem Seitengewehr estor- tierten den Wagen, bewachten ihn mit argwöhnischen Blicden und bewachten nichts weiter als ein paar hundert kleiner brauner Brote. Ein Kom- missar, eine Wappe unter dem Arm, schritt hinter dem Wagen drein, und ein Gefühle vor bei ihm. Und sie machten ein Gefäch, als hätten sie Königreiche zu verteilen. Ha, mehr als Königreiche! Sie verteilten Le- gen, Weiterleben, Döseln. Und aus den zerflossenen und zerfallenen Hüfsern kam greisend der Hunger gefischend, der leibhaftige, klapper- dürre, ächzende Hunger. Da war ein- Frau und da eine, alter Schlei- her, und nun las der Kommissar mit monotoner, müder Stimme ein paar Dutzend Namen vor, und hinter jedem Namen eine Ziffer. Also: 'Selum 5, Seid 2, Seag 4, Cefid 7, Ahmed 6, Benagar 9' und so fort. Und als er die Riste verlassen hatte, begann er von vorn. Unter- lassen hatten sich die in der Straße wohnenden Aufgesehen in langer Reihe aufgestellt und empfingen nun, nach der abermals vorgelesenen Reihe, die Anzahl der kleinen Ein- tilobrote, für jegliche lebende Person, ganz gleich welchen Alters, eins. Und kaum in der Hand, bissen sie mit tierischer Gier hinein, und die hinten in der Reihe standen und noch nicht daran waren, schludten, wenn sie die vorderen essen sahen. Und die bloß zwei erhielten, schwoollen vor Reid, wenn sie sahen, wie welche sechs oder gar neun erhielten und forsch- schleppten. Giffiger Reid, ungered- tet! Hatten die nicht viele Mäuler zu Hause, die hinter den Fenstern leb- ten und warteten und warteten, daß die Mutter mit den Broten zurück- kehren würde, und dann die Bissen mit Gier verschlangen?

Stand ein Haus am Straßened, stilllich und sauber, bereinigt voll Fröhlichkeit und eine Stätte der Freude und friedlichen Glückes. Die drei Brüder Ahilui wohnten darin, Ali, Kalum und Ghesid. Sie lagen längst draußen, vielleicht verstorben, vielleicht vom Geier getroffen. Dem Wetteifen, dem Ali, riß bei Gorna Djumaja eine bulgarische Granate den Leib in Stücke, dem zweiten, dem Kalum, spießte bei Benagar ein Bajonett durch Lende und Niere und stahl ihm das Leben, und den dritten fraß in den Wälden von Adrianpel die Cholera. Und aus dem statt- lichen, fröhlichen Hause am Stra- ßened ward ein Trauerhaus, das Witwenhaus genannt. Die drei Weiber sahen dumpf und stumpf in den vornehmen Hallen und Klagten. Das war ehedem. Jetzt klagten sie nicht mehr, jetzt hungerten sie und bang- ten um ihr Leben, daß es ihnen ge- nommen würde von ihren eigenen Fandeleuten. Und daran war die Ziege schuld. Vor sechs Wochen, als der Mangel an Lebensmitteln begann, hatte der Festungskomman- dant befohlen: Alle, alle Tiere, ganz ganz gleich welcher Gattung, die sich in Privatbesitz befinden, sind binnen sechs Stunden am Kommandantur- gebäude abzuliefern. Dagegen alle Vordere an Mehl, Reis, Zucker, Kaffee und Tee, abzuliefern, soweit sie mehr als zehn Rikis betragen; die Unterhaltung der Bewohner findet von jetzt ab auf öffentlicher und gleich- mäßiger Weise statt. Nichtbefolgung des Befehls: Todesstrafe durch Ge- schießen. — Das war ein schlim- mer Tag in der Stadt. Im Witten- hause waren zwei Hunde, ein Pferd und drei Ziegen. Die Hunde und das Pferd und zwei Ziegen wurden abgeliefert, die dritte, die milchende behielten die Wittenen. Das war ein Raub am Gemeingut, und sie hatten ihr Leben verwirrt. Das war eine Unterzählung, eine niedrige Selbstsucht, die gar wohl den Tod verdient! Hatt' Pruber! Kalte zu- rüd! Nicht so hart! Hast du ein Rindlein, das du vor Hunger sterben siehst? Und im Wittenhause waren deren zwei, eins der Fatme, Benar- gas Weib, und eins der Amarga, Kalums Weib. Und wo kein Kämer, da kein Richter! Wer wußte von der dritten Ziege? Dem im letzten Kam- merlein unter dem Dache, nach dem Hofe zu, quartierte sie Drei Eide Hater, sonst nicht gerade der Rigen Futter, lauen noch auf dem P'en, und ein paar Zentner Heu, vom Pferde her, waren auch beifette ge- bracht. Und Medelein droben im Dache war fröhlich und guter Dinge und gab von dem weißen, köst- lichen Saft täglich genug für die Zügelinge. Und jetzt, morgens neun Uhr, ras- telte dumpf die Brottrommel über die Straße. Die Wittenen hörten sie, und Fatme sagte leise: 'Brot!' Die beiden anderen, die ebenfalls

Und die beiden Mütter sahen die ältere C'wägerin, die kinderlos war, lüchelnd an, und die Hand auf, warf sich nachlässig einen Schal über das Haupt und schritt auf die Gasse und stellte sich an das Ende der Reihe und harrie geduldig, bis ihr und der Schwester Name aufgerufen wurde. Und sie trug die Brote heim, fünf an der Zahl, und gab zwei der Fatme und zwei Amarga, und ging mit dem ihren still in ihre Schlafgemach und aß gierig, wie ein verhungertes Hund, und war satt, fast auf ein paar Stunden, und ein ganzer, langer Tag mußte wieder vergehen, 24 volle Stunden, bis die Hungertrommel sie wieder auf die Straße rief. Da hörte sie oben im Zimmer plötzlich ein Geräusch und heftiges Geschrei. Sie eilte vor und sah, wie die beiden Schwägerinnen, jedes ihr Kind in den Armen, sich mit wilden, bösen Blicden sahen, und Amarga, die andere beschuldigte, sie habe ihr das eine Brot genommen, während sie das Brot verlesen. Sie habe es auf das Fensterbrett gelegt, und niemand anders als Fatme könne es gestohlen haben. Diese aber schwur und weinte und beteuerte, das Brot nicht zu haben. Sie sei selbst aus dem Zimmer gegangen, um sich heißes Wasser zu machen, ihr Brot darin aufzuweichen. Und während sich die beiden Frauen stritten und die äl- teste Schwägerin, Lufo, sich bemühte, Frieden zu stiften, nämlich Baruch, der alte, fast achtzigjährige Bettler, brausen mit schiefen Blicden an der Mauer entlang und verdrög unter seinem alten Kettel das gestohlene Brot. Lufo, die den Streit nicht schlicht- ten konnte, versprach der Amarga, ihr ein anderes Brot zu besorgen. Sie ging nach ihrer eigenen, im ersten Stock gelegenen Wohnung, entnahm einem Kästchen ihren kostbaren Dia- mantenschmuck, mehr als tausend Pi- oster wert, und schritt damit aus dem Hause. Von Nachbar zu Nachbar ging sie, von Haus zu Haus, und bot für eins der heute verteilten Brote den köstlichen Schmuck. Aber lachend lehnten die Leute ab, manche höhnlich und boshaft, manche mit- leidig und betrübt, und manche riefen ihr nach, ob sie verrückt geworden sei, für ein so kostbares Brot einen unpässigen Schmuck von einem Du- hend Edelsteinen zu bieten. Da kehrte sie heim, mit leeren Hän- den, legte den Schmuck an seinen Ort zurück und trat zu den Schwä- gerinnen. Die toben noch fort und beschimpften sich, und jetzt, jetzt fiel das Wort 'Ziege!' Alle drei erbe- ten, auch die, die es gerufen: Amar- ga. Aber sie lachte dann laut auf: 'Ja, da erschrickt du, Fatme! Denn niemand hat die Ziege zurückbehal- ten, als du, und wenn ich dich an- zeige, bist du des Todes!' 'O, du es doch! Du stirbst dann mit mir! Oder nimmst du für dein Kind nicht auch Milch, und riebst du nicht zu- erst, wie wollen eine Ziege behalten?' 'Ich? Ich? O, nur der Befehl der Ziege stirbt, oder ist es nicht deine Ziege, die wir behielten?' 'Ja, weil sie am besten milchte, und wenn die deine nicht so mager und schlecht mil- chend gewesen wäre, hätten wir eben deine — ' 'Ha, du sollst sehen! Du, du! Siehst du mein Brot, stehle ich deinem Kinde die Mutter!' Und der Jörn trieb ihr die Augen aus den Höhlen, und ebe Lufo sie hin- dern konnte, klügte sie auf die Stra- ße. Das Unglück wollte es, daß sie gerade einer Patrouille in die Arme rannte. 'Hier, in dem Hause ist ein Weib — die behält eine Ziege züüd!' Und nun war es her- aus, und Amarga schien selbst zu- Tode erschrocken, als ihr das Wort entronnen, und aller Jörn war mit einem Male verdrückt. Sie sah, wie der Offizier überlegte, und sie er- zitterte und wollte davonlaufen; aber der Offizier hielt sie zurück und be- sprach kurz: 'Führe mich hin!' Sie zögerte. Er aber rief barsch: 'Nun! Vorwärts!' Da schritt sie mit ge- stemmten Haupten voran und die Pa- trouille folgte. Im Erdgeschoß lag Fatme auf dem Gebelsteppich und drückte ihr Kind an den Busen und flugte und betete und weinte; und als der Offizier eintrat, schrie sie auf, und Lufo rief sich das schöne, lange Haar. Die Soldaten, die das Haus durchsucht hatten, brachten die Ziege herabgetragen, und der Offi- zier begann nun das Verhör. 'Wem ist die Ziege?' 'Anges, hartes Schweigen. Da fragte er die Frauen einzeln: 'Dir?' 'Nein,' sagte Amar- ga. 'Dir?' Er sah jetzt Fatme an, ihre Glieder zitterten, und der junge Leib bebte. Da warf sie einen Blick auf ihr Rindlein, und sie schrie laut und gellend hinaus, daß es durch das ganze Haus klirre: 'Nein, mein Herr, nicht mir!' 'Dann also dir!' — sagte hart der Offizier und griff nach Lufo, der Ältesten Hand. Und sie sah, wie die beiden Mütter mit stis- zerem Auge nach ihr starrten. Da- tem Atem und weitem, angster- neigte die Große, die Edle still ihr Haupt und hand auf und sagte: 'Ich behielt die Ziege züüd. Sie gehört mir.' Sie küßte die Frauen und die Rindlein und wankte hinaus, von dem Soldaten in die Mitte genommen. Und sie ainen der Kafemate zu.

Die Einführung der Krinoline wird gewöhnlich der Kaiserin Eugenie von Frankreich zugeschrieben. Diese An- nahme ist aber durchaus unrichtig; denn lange ebe die Spanierin im Ja- hre 1853 auf den französischen Kai- serhof kam, zeigten sich die Mode- damen überall in der Krinoline. Höchstens ist es richtig, daß die Da- menkleider, von Paris ausgehend und zunächst vielleicht von der französi- schen Kaiserin begünstigt, einen im- mer größeren Umfang erreichten. Uebrigens merkte die Kaiserin bald daß sie die Krinoline nicht beson- ders vorteilhaft finde, und eitel wie sie war, dachte sie daran, eine andere Mode zu begünstigen. Eugenie legte die Krinoline im Januar 1859 ab, um nie wieder einen derartigen Klei- derrod anzulegen. Zum Staunen des gesamten Hofes erschien Eugenie in dieser Zeit auf einem Hofball ohne Krinoline. Das war damals eine Sensation ersten Ranges. Die Kunde wurde in alle Welt hinausgetragen, alle Zeitungen schrieben darüber und selbst in den Berichten der in Paris beglaubig- ten Botschafter und Gesandten soll über diese wichtige Nachricht berichtet worden sein. Daß die französische Kaiserin durchaus nicht die Mode- herrscherin war, als die sie so oft angesehen worden ist, geht am besten daraus hervor, daß nun die Krino- line durchaus noch nicht verstand. Im Gegenteil erreichte die Krinoline erst nach dem Jahre 1859, etwa zu Beginn des Jahres 1863, ihre wei- teste Verbreitung. Wochte sich auch die Kaiserin Eugenie von der Krino- line emanzipiert haben, an anderen Höfen, beim Adel und Bürgertum, blieb diese Mode doch immer be- günstigt. So trug z. B. die Kai- serin von Oesterreich noch immer die Krinoline, und erst aus dem Jahre 1864 wird aus Wien berichtet, daß auch die österreichische Kaiserin die Krinoline abgelegt habe. Gerade jetzt vor einem halben Jahrhundert war der weite Frauen- rod das allgemeine Bekleidungs- stück der Frauenwelt geworden. Die Bürgerfrauen trugen sie zu Hause, in Gesellschaften und auf der Stra- ße, die Köchinnen standen damit vor dem Küchenherd, die Hörsfrauen saßen damit vor ihren Ständen auf Straßen und Plätzen, und Bette- frauen hatten die Krinoline auf ihren Bettelgängen an. Selbst bis in die entfernten Dörfern Östpreußens war die Krinoline vorgebrungen. Der damalige preussische Kriegsminister von Roon berichtet ausdrücklich, daß auch die litauischen Bauernmädchen bei Feldarbeiten in der Krinoline ein- herliefen. Erst in der Mitte der sechziger Jahre hat die Krinoline nach und nach außer Gebrauch. Sie hatte sich ungefähr ein Vierteljahr- hundert in der Herrschaft behauptet.

Rösig Storch in Afrika.

Der Storch erfreut sich in Deutsch- land einer großen Beliebtheit. In zahlreichen Volkstüchern wird er ver- hängelt. Ob er das verdient, sei da- hingestellt. Naturkundige stellen ihm kein gutes Zeugnis aus, da er die Nester der Erdvögel plündert, junge Hasen und die nützlichen Frösche ver- tilgt. Interessant ist es nun, daß er auch bei verschiedenen Völkern Afri- kas, wo er den Winter verbringt, gern gesehen wird. Das ist namentlich im mittleren Sudan der Fall. Er gilt hier als Bringer der Fruchtbarkeit, da etwa 14 Tage nach seinem Er- scheinen die Regenzeit sich einzustellen pflegt. Darum wird er als der 'Reilige' unter den Vögeln bezeich- net. Dies kommt in einem Lied zum Ausdruck, das in Bornu gesungen wird und das Kuboff Priegle kürzlich in der 'Zeitschrift für Ethnologie' veröffentlicht hat. Es handelt sich darin um den Weistreit der Vögel, wer von ihnen der König sei. Der Reihe nach erscheinen der Bube, der Falke, der Geier, der Rindervögel, der Warabu, der Wichepof, der Hahn, das Rebhuhn und der Kranich. Sie werden aber alle abgewiesen. Das Lied beginnt: 'Der Storch ist kein Vogel bloß, — er ist der Heilige der Vögel. — Es trägt er der dumme Rabe: — ich will König sein! — Flieg' auf, flieg' fort, — der Storch, der ist der König. — Der Geier kam herbeigeilt: — Ich will König sein! — Hast einen tauben Kopf; — halt' dich ans Fieselgerwebe, — das wird dich wohl weiterbringen. — Flieg' auf, flieg' fort, — der Storch, der ist der König. — Nachdem in dieser Weise alle Vögel abgelehrt worden sind, schließt das Lied: 'Wüfte nun dein Hahn, — o Storch, du bist ja der König! — Freu' dich deines Reichs, — zieh' dein Festkleid an, — färbe den Fuß dir rot, — o Storch, du bist ja der König! — Freu' dich der Festmüt: — schiffschiri, schiffschiri, schiffschiri!'



Tourist: 'Aber die Würfel sind gar so klein!' Wirt: 'Das kommt Jhna bloß so vor, weil die Berge gar so groß sein!'

— Reflexion. Junger Mann — Das Höchste. Professor (zu der eine alte häßliche Jungfer auf seiner alten Dou' (Anerin): Marie, offener Straße im Kaufhause gelüßt hat, als diese zu der Verhandlung lang in meinen Diensten. Zur Be- lobnung für Ihre Treue werde ich küßt! — Da verdine ich wirklich exemplarische Bestrafung!

Verkannter Sport.



'Siehst, Alte, ma moant allrei, d' Stabreit' kam's so schö; der- woi' müassen' bei dera Gauhig so umanand hupla!'

Im Eifer.

Beamter: Wann postfriere der Unfall? Beamter: Am 12. November vor- mittags 10 Uhr. Beamter: Sind Sie durch den Unfall getötet? — Ein Spottvogel. Herr: Seit ich verheiratet bin, hat mein Leben erst wieder Wert. Freund: 'So? Wieviel hat Deine Frau denn mitgetriegt?'

Gaunerstolz.

Alter Spöt- tische (in der Zeitung, von einem Raubmord lesend): Das hab' ich nie getan! Rauben und morden ist mir nie in den Sinn gekommen, — ich hab' immer ehrlich betrogen. — Der rechte Vogel. Alte Junfer (beim Vogelhändler): 'Röm- tische ich vielleicht einen lozenden Vor- vogel bekommen, der hauptsächlich auf die Männer schimpft?'

Auch ein Sport.



Sommerfröhler: 'Aber Leute, müht Ihr denn immer und immer taufen?' Bauer: 'Stadtfrad is, bent' 's, Ihr allein könnt nur Schpur- streibe!'

Splitter.

Die Frauen von heute nähern nicht gern, dafür 'häumen' sie desto mehr. Mancher Mann geht den ganzen Tag seinen Geschäften nach, ohne sie je zu erreichen. Je größer die Schwingen, desto leichter das Anstoßen.

Papierkorb = Haß.

Ein armer Handwerker bietet um eine kleine Unterstützung. Schriftsteller: 'Was sind Sie denn?' Bettler: 'Korbmacher!' Schriftsteller: 'Was Korbmacher — marsch hinaus!'

Ein Gemütsmensch.



gefällt mir heute gar nicht! mehr!'